

Kudrna, Jaroslav

## Zu den Grundprinzipien von Vicos Geschichtsauffassung

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. B, Řada filozofická.*  
1974-1975, vol. 23-24, iss. B21-22, pp. [21]-33

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106377>

Access Date: 04. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROSLAV KUDRNA

## ZU DEN GRUNDPRINZIPIEN VON VICOS GESCHICHTSAUFFASSUNG

Je gründlicher man Vicos Werk studiert,<sup>1</sup> desto mehr kommt man zu der Erkenntnis, daß es sich in ihm um eine eigenartige Leistung eines Autors handelt, der die Grundprobleme des historischen und soziologischen Wissens des 19. Jh. und an vielen Stellen auch des 20. Jh. vorweggenommen hat. Dabei blieb aber Vico in dem Fragekomplex seiner Zeit fest verankert, was sicherlich damit zu erklären ist, daß er auf die Grundprobleme, die das Denken des 16. Jh. und vor allem des 17. Jh. aufgeworfen hatte, entweder positiv oder negativ kritisch reagieren mußte.<sup>2</sup> Dazu kommt, daß er seine Grundgedanken in vielen Stellen in theologische Form verkleidete, was einige Interpreten in dem Sinne zu deuten versuchen, daß er das augustinianisch-christliche historische Weltbild gegen die moderne Naturrechtslehre auszuspielen versuchte.<sup>3</sup> Aber schon bei der ersten Analyse von Vicos Grundbegriffen würde es sich herausstellen, daß dies nicht ein so einfacher Fall ist, daß im Gegenteil Vico die wahre Bedeutung einzelner theologischer Termine in eine andere Ebene zu rücken wußte, und daß seine Grundposition trotz der oftmals verbalen Übereinstimmung eine ganz andere war als diejenige der Scholastik und auch der Neuscholastik des 17. Jh.

Dies kann man sowohl von Vicos Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses von Theologie und Vernunft sagen, als auch von der Funktion, die er der göttlichen Vorsehung zuschreibt, indem er ihre Aufgabe auf das Weltliche reduziert und letzten Endes auf diese Weise ihre Rolle ganz säkularisiert. Dazu kommt eine breite Basis des Materials, das Vico nicht nur als Beweismaterial zu seiner Argumentation braucht, sondern auch strukturell analysiert und auf diese Weise zu überraschend scharfsinnigen

---

<sup>1</sup> Die ältere Literatur ist verzeichnet bei B. Croce: *Bibliografia vichiana*, 2 Bd., Napoli 1947. Vergleiche auch N. Badaloni: *Introduzione a G. B. Vico*, Milano 1961; A. R. Caponigri: *Time and Idea, The Theory of History in G. B. Vico*, London 1953.

<sup>2</sup> Nicola Badaloni: *Vico nell'ambito della filosofia europea*, in *Omaggio a Vico*, Napoli 1968, S. 233–266.

<sup>3</sup> Franco Amerio: *Introduzione allo studio di G. B. Vico*, Torino 1947; *Sulla vichiana dialettica della storia*, in *Omaggio a Vico*, S. 113–140.

Einsichten in die Strukturzusammenhänge der sozialen Wirklichkeit gelangt. Man kann z. B. an die Analysen der Entwicklungsetappen des römischen Rechts<sup>4</sup> in der *Scienza Nuova* erinnern, wo er als erster den Versuch wagte, das römische Recht im Gesamtzusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Verhältnissen zu untersuchen. Was bei Vico aber am meisten überrascht, ist sein Versuch um die weltgeschichtliche Deutung des Geschichtsprozesses, in der er auch die jüngst entdeckten Völker Asiens und Amerikas einbezog. Und wieder müssen wir herausstellen daß es sich bei dieser Gelegenheit nicht nur um interessante Belege, die Vico heranzieht, handelt, sondern daß er bestrebt ist, die gesellschaftliche Struktur dieser Völker zu erläutern und eine Parallele zwischen ihr und der Struktur der Urgesellschaften, die ihm aus Homer oder Tacitus bekannt waren, zu ziehen.<sup>5</sup>

Vicos vergleichende Methode mußte sich auf eine Grundbasis stützen, denn ohne das Einheitsprinzip, das sie erheischt, wären die Vergleiche nicht möglich. Diese Basis ist eben in dem Naturrecht und in der Vernunft zu suchen. So ist bei dieser Gelegenheit die Frage zu beantworten, wie sich die Vernunft zu dem Naturrecht verhält, denn das Naturrecht bei Vico, das ist nicht das Naturrecht des ahistorischen Rationalismus des 17. Jh.! Bekanntlich bemängelt Vico an Pufendorf, Sleidanus, Grotius und teilweise auch an Hobbes und Spinoza, daß sie das Naturrecht auf den Gesellschaftsvertrag stützen wollen.<sup>6</sup>

Im Vergleich mit ihnen ist Vico viel einfacher und ist bestrebt, die ursprüngliche Vergesellschaftung an die Herausbildung des „senso comune“ zu binden. Im „senso comune“ sieht Vico die Grundlage für den Gesamtablauf der ganzen Menschheitsgeschichte. Das Naturrecht bildet eigentlich die Voraussetzung dessen, was er unter der sogenannten idealen Geschichte versteht, die die Geschichteeinzelnier Völker zur Voraussetzung hat. Dies ist vor allem aus dem Grunde hervorzuheben, da einige Autoren, die Vico an den deutschen Idealismus näher rücken wollten,<sup>7</sup> sich auf die bekannte These des Kapitels über die Methode stützen, daß die historische Welt in den Modifikationen unseres eigenen Geistes zu finden sei,<sup>8</sup> und vergessen, daß dieser Grundsatz nur im Zusammenhang mit der ganzen Naturrechtskonzeption Vicos zu interpretieren ist.

Eben aus diesem Grunde spielt bei der Aufhellung von Vicos Geschichtsauffassung eine besondere Rolle die Konzeption des Rechts. Man könnte sogar sagen, dass in Vicos Konzeption das rechtliche Moment fast alle gesellschaftlichen Zusammenhänge durchdringt, so daß man sagen kann, daß Vico fast animal soziale mit dem animal iuridicum gleichstellt. Darüber hinaus löst er schon im „Diritto naturale“<sup>9</sup> die Grundfragen der Geschichtlichkeit, indem er die Frage zu beantworten sucht, wie sich die „ratio“ zu

<sup>4</sup> G. B. Vico: *La Scienza Nuova Seconda*, Bari 1967, S. 443–445.

<sup>5</sup> *Ibidem*, S. 81–82, 121, 144, 197, 303.

<sup>6</sup> *Ibidem*, S. 74, 110, 121, 154–158, 207.

<sup>7</sup> B. Croce: *La filosofia di G. B. Vico*, Bari 1911.

<sup>8</sup> E. Auerbach: *G. B. Vico. Die neue Wissenschaft und die gemeinsame Natur der Völker*, Rowohlt 1966, S. 59.

<sup>9</sup> G. B. Vico: *Il diritto universale a cura di Fausto Nicolini*, Bari 1936, S. 26–27.

der Autorität, das „verum“ zum „certum“ (der faktischen historischen Gegebenheit) verhält.

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch Vicos Einwände gegen Grotius, Selden und Pufendorf von Interesse. Er kritisiert an ihnen, daß sie in ihrer Konzeption des Naturrechts den Fehler begangen haben, die Kriterien des reifen Stadiums der menschlichen Gesellschaft auf andere inkongruente Zeitabschnitte übertragen zu haben.<sup>10</sup> Sie haben demnächst das Naturrecht auf Vernunft angelegt und haben nicht die Tatsache beachtet, daß in der Urphase der menschlichen Entwicklung das Naturrecht nur durch Autorität zum Vorschein kommen konnte. Aus diesem Grunde haben sie auch in dieser Etappe das Verhältnis zwischen Religion und Recht falsch dargestellt. Dazu kommt, daß sie das Recht getrennt von anderen gesellschaftlichen Faktoren auffaßten, und daß sie sich so der Möglichkeit beraubt haben, die wahren Ursachen der Rechtsphänomene zu sehen.

Dies sind alles Argumente, die tief auf das Historische abgesehen sind — Vico will hauptsächlich den Fehler der Naturrechtstheoretiker vermeiden, die alle Phänomene der Vergesellschaftung als ein Produkt intentionaler Akte auffaßten.

In diesem Sinne ist auch Vicos Gedanke von der Wirksamkeit der göttlichen Providenz zu verstehen. Bekanntlich wendet Vico gegen die Naturrechtslehren des Typus Grotius ein, daß sie die Rolle der göttlichen Vorsehung nicht richtig einzuschätzen wußten. Aber im Grunde muß man zugeben, daß Vico selbst die Rolle der Vorsehung auf das Mindestmaß reduziert. Sie spielt sicherlich eine gewisse Rolle in dem Anfangsstadium der menschlichen Vergesellschaftung. Aber was für eine Rolle! Die Leute, die fast als tierische Existenzen herumzogen, haben sich aus Furcht vor dem Blitz den Jupiter ausgedacht und unter dieser Vorstellung haben sie sich in die Grotten zurückgezogen, um dort die Ehen schließen zu können. Also: eine ausgedachte Vorstellung, die die Urheberin der Moral war.<sup>11</sup> Die zweite Idee der göttlichen Vorsehung kommt von dem bekannten Phänomen der Heteronomie der Zwecke, unter der man gewöhnlich versteht, daß aus der historischen Realität mehr herauskommt, als man in sie hineingelegt hatte.<sup>12</sup> Also im ersten Falle eine ausgedachte Idee, im zweiten eine wohlbekanntere, empirisch feststellbare, auch von den Klassikern des Marxismus-Leninismus analysierte Tatsache.

Im großen und ganzen könnte man sagen, daß bei Vico die Rechtsauffassung den Providenzgedanken verdrängt und mancherorts auch ausschaltet.

Damit hängt sicherlich zusammen, daß sich Vico in der *Scienza Nuova* auf die römische Geschichte konzentriert, bei deren Rekonstruktion eben die Rechtsquellen von erstklassiger Bedeutung sind.

Daneben spielt die wichtigste Rolle eben die Naturrechtstheorie. Vico lehnte grundsätzlich die absolute Trennung des positiven Rechts und des Naturrechts ab und war immer bestrebt, das positive Recht und das Naturrecht in einer Einheit zu begreifen, was ihn zu der Begründung der

<sup>10</sup> G. B. Vico: *Scienza Nuova*, zit. Werk, S. 154—156.

<sup>11</sup> *Ibidem*, S. 144—149.

<sup>12</sup> Vergleiche besonders *Conclusionone d'opera*, *ibidem*, S. 525—533.

Einheit von „verum“ und „certum“ führte. Aus diesem Grunde lehnt er auch die Möglichkeit ab, das Naturrecht zu systematisieren, da jeder Versuch der Systematisation an bestimmte historische Umstände gebunden ist, und darüber hinaus ist nicht zu vermeiden, daß bei einem solchen Systemversuch Elemente des positiven gültigen Rechts in ihn nicht durchdringen. Vico will dann die historischen Formen des Naturrechts erweisen; in diesem Sinne sind seine Äußerungen zu verstehen, daß z. B. die Gesänge Homers als auch das Zwölftafelgesetz in Rom die Schatzgrube des ursprünglichen Naturrechts darstellen.<sup>13</sup>

Im großen und ganzen könnte man sagen, daß das Naturrecht bei Vico der zweifachen Umformung unterworfen ist. Auf der einen Seite verbreitet Vico die Basis des Naturrechts von einer Gruppe oder einem einzigen Volk auf das ganze Menschheitsgeschlecht, auf der anderen sieht er die Grundlage des Naturrechts verkörpert im *sensu commune*.<sup>14</sup>

Das Naturrecht muß gemäß Vico verschiedene Durchgangsphasen passieren, ehe es vom unreflektierten Zustand in das reflektierte Stadium eintritt. Erst in dieser Phase entspricht das Naturrecht den Forderungen der Wissenschaft, die sich auf das Allgemeine konzentriert.

Wir sehen also, daß das Naturrecht nicht nur die Existenz des menschlichen Geschlechts möglich macht, sondern, daß es auch als Voraussetzung zur Selbsterkenntnis des menschlichen Geschlechts figuriert. Die Vernunft ist im Bereich des Naturrechts erst dann anzuwenden, wenn in der Gesellschaft die Elemente der Gleichheit in Erscheinung treten. Dabei ist merkwürdig, daß Vico die Erkenntnis der Einheit des menschlichen Geschlechts mit der Durchsetzung des Prinzips der Egalität innerhalb der Gesellschaft verbindet. Die Abschaffung der Privilegien einiger Völker ist an die Gleichberechtigung innerhalb der Gesellschaft gebunden und bildet deshalb die Voraussetzung zur vergleichenden Geschichtsbetrachtung.

Vico konnte selbstverständlich die vergleichende Methode nicht im ganzen Umfang entwickeln, oder besser gesagt, er vermochte sie nur auf einige Etappen des historisch-gesellschaftlichen Prozesses anzuwenden. Eben die Anwendung der vergleichenden Methode schließt die Anlegung der Werturteile aus. Man kann sicherlich bei Vico z. B. von der Priorität der römischen Geschichte sprechen, aber dies nur in dem Sinne, daß die römische Geschichte das vollkommenste Modell der historischen Prozesse repräsentiert, da sie durch Klassengegensätze und innere Zusammenstöße gekennzeichnet worden war, der Gegensätze, die in letzter Instanz zur Durchsetzung der Grundsätze des Naturrechts führen mußten. Dabei ist sich aber Vico dessen bewußt, daß man für bestimmte Etappen von den Vorzügen der römischen Geschichte nicht sprechen darf, was hauptsächlich für ihr Frühstadium gilt, für die wichtige Geschichtsquellen fehlen. Vico hat da vor allen die Gesänge Homers vor Augen, die wir in Rom aus dem Grunde entbehren, da sich Rom schon inmitten der hochentwickelten städtischen Gesellschaft Latiums zu formieren begann und die erste Phase der gesellschaftlichen Entwicklung zu rasch durchgehen mußte.<sup>15</sup> Die Kon-

<sup>13</sup> Ibidem, S. 78.

<sup>14</sup> Ibidem, S. 75–76.

<sup>15</sup> Ibidem, S. 79.

zeption des Naturrechts, das für alle Völker maßgebend sein soll, führt Vico zur Herabsetzung der Rolle der Rezeption in der Geschichte auf das Mindestmaß, was wiederum besagt, daß sich Vico gegen die Vorrangstellung, die einigen Völkern zuzurechnen wäre, stellt — kein Volk könne gemäß Vico das Privilegium beanspruchen, Urheber der Humanität zu sein — die erst später von anderen Völkern übernommen werden konnte. Dies führt notwendigerweise nicht nur zu der Deheroisierung der Geschichte, sondern auch zur Überwindung mancher Mythen, welche die ursprüngliche Weisheit einiger Völker beweisen sollten. Dies bezieht sich im vollen Ausmaß auf die Ägypter, von denen man auch zur Zeit Vicos glaubte, daß ihre hieroglyphische Schrift eine tiefere Weisheit verbirgt. So sucht Vico zuerst zu beweisen, daß die hieroglyphische Schrift kein Privileg der Ägypter war, und daß man sie auch bei den Abessyniern, Chaldäern, Mexikanern und Chinesen findet.<sup>16</sup> Gegen die Vorstellung der sogenannten ägyptischen Weisheit stellt Vico das Bild eines isolierten, der äußeren Kontakte unfähigen Volkes, das sich nur einbildete, die Quelle aller Weisheit zu sein. Eben in diesem waren die Ägypter den Chinesen gleich. Dies mußte letzten Endes zum Verhängnis aller jener Völker werden, die isoliert lebten und eben deshalb keine Ahnung von dem wirklichen Alter der Welt hatten. Man befindet sich also auf dem falschen Wege, wenn man in Ägypten eine Schatzkammer wichtiger Erfindungen und Ideen sucht, wenn man — den Neuplatonikern folgend — in Ägypten die Quellen der platonischen oder pythagorischen Philosophie sucht. Eben die ägyptische Geschichte liefert einen markanten Beweis dafür, daß man in das Anfangsstadium der Menschheitsgeschichte keine höheren Ideen hineinprojizieren kann.<sup>17</sup>

Vicos ablehnende Haltung gegenüber Ägypten hat eine viel größere Bedeutung als es auf den ersten Blick erscheinen könnte; sie bekämpft überspitzte Anmaßungen einiger Völker, die sich der unverdienten Originalität rühmten. Es wäre aber verfehlt, diesen egalisierenden Ton nur bei der Beurteilung der alten Völker zu sehen. Vielmehr soll dieser historisierende, alle Eigendünkel einzelner Völker negierende Zugang zu den historischen Phänomenen auf die Aufwertung der neuentdeckten Völker hinzielen. Bezeichnenderweise erinnert die Gesellschaftsordnung dieser Völkerschaften Vicos an die Gesellschaftsordnung der alten Germanen.<sup>18</sup> So sieht er z. B. einen Beweis für die Existenz der Giganten, die die Erde nach der Sintflut besiedelt hatten, in den Berichten der Missionäre über die Einwohner Patagoniens und vergleicht diese Berichte mit dem, was Caesar oder Tacitus über die alten Germanen geschrieben haben. Er geht sogar so weit, daß er die neuen Kolonialunternehmen, die in Indien und in China erfolgten,<sup>19</sup> mit den Kolonisationsversuchen der alten Völker vergleicht. Er geht sogar so weit, daß er in den Sitten dieser neu entdeckten Völker eine Bestätigung gewisser Sitten der antiken Völker sieht, so z. B. einen Beweis für die

<sup>16</sup> Ibidem, S. 72.

<sup>17</sup> Vergleiche zusammenfassend Paolo Rossi: *Vico e il mito d'Egitto*, in *Omaggio a Vico*, zit. Werk, S. 27–36.

<sup>18</sup> G. B. Vico: *Scienza Nuova*, zit. Werk, S. 81–82.

<sup>19</sup> Ibidem, S. 107.

Begräbnisse, in denen schon Tacitus foedera generis humani erkannte: „Das solche Übereinstimmung auch unter den antiken Barbaren bestanden habe, davon überzeugen uns die Völker Guineas, die Ugo von Linschooten bezeugt; die Bewohner von Virginia nach Aviot, diejenigen Neuenglands nach Waitborn, die des Königreichs Siams nach Schouten. So sagt auch Seneca: „Wenn wir von der Unsterblichkeit sprechen, so ist uns dabei von nicht geringen Gewicht die Übereinstimmung der Menschen, die Unterirdischen fürchten oder verehren; dieser allgemeinen Überzeugung bediene ich mich.“<sup>20</sup>

Auf vergleichende Weise behandelt Vico auch die Entstehung und die Funktion der ursprünglichen Religion. Er geht von der Tatsache aus, daß die ersten Völker nicht imstande waren, die wahren Ursachen der Phänomene zu begreifen,<sup>21</sup> und deshalb alles, was ihre Auffassungsvermögen überstieg, durch Phantasiebilder von der Götterwirksamkeit zu deuten versuchten: „Jetzt bestätigen es die Amerikaner, die auch alles, was ihre geringe Fähigkeit des Begreifens übersteigt, für Götter ansehen; wir fügen die altgermanischen Anwohner des Eismeers hinzu, von denen Tacitus erzählt, sie hörten zur Nacht die Sonne auf ihrem Weg durch das Meer vom Niedergang zum Aufgang und behaupteten, die Götter zu sehen. Von diesen rohesten und einfachsten Völkern kann man sehr viel über die hier behandelten Gründe des Heidentums lernen.“ Es ist klar, daß für diese Überzeugung „dass gleiche Ideen, die bei einander unbekanntem Völkern allgemein entstehen, einen gemeinsamen Untergrund von Wahrheit haben müssen“.<sup>22</sup>

Sehr wichtig ist von diesem Gesichtspunkt auch Vicos scharfsinnige Analyse der antiken Mythen und der Homerschen Gesellschaftsordnung zu sehen. Vico beschäftigt sich mit der griechischen Frühgeschichte ausführlich darum, weil er in ihr am besten die ursprüngliche Phase der Menschheitsentwicklung repräsentiert sieht, mit anderen Worten sieht er in ihr einen bestimmten Beweis für die Gesetzmäßigkeiten der idealen Geschichte im göttlichen und heroischen Zeitalter. Dabei stellt er sich ähnlich wie bei der Interpretation Homers auch bei der Deutung der griechischen Mythen gegen zwei extreme Meinungen. Erstens, daß es sich in ihnen um die Schatzgruben der alten Weisheit handelt — was Homer anbelangt, so hat solche Meinung vor allem Platon geteilt — zweitens gegen eine umgekehrte Behauptung, daß sie nur eine Art poetischer Imagination darstellen. Vico war überhaupt der erste Denker der Neuzeit, der die wahre Bedeutung der Mythen begriff, und hat in ihnen ein Mittel gesehen, die den noch barbarischen Gemütern substanzielle Zusammenhänge zu vermitteln vermochten.<sup>23</sup>

Der Mythos ist so bei Vico alles andere als ein artifizielles Produkt, denn er ist in der Naturnotwendigkeit tief verankert. Vico sucht zu beweisen, daß das mythische Denken von dem reflexiven Denken nicht durch eine

<sup>20</sup> Ibidem, S. 118. Zitat übersetzt von Auerbach, S. 34.

<sup>21</sup> Auerbach, S. 68.

<sup>22</sup> Zitiert nach Auerbach, S. 68.

<sup>23</sup> Angela Maria Isoldi: *Il mito nel pensiero di Vico*, in *Omaggio a Vico*, zit. Werk, S. 39–71.

chinesische Mauer getrennt ist, sondern daß der Unterschied der beiden in verschiedener Modalität bei der Benutzung verschiedenartiger Kategorien besteht. Auch darin kann man die Konsequenz von Vicos Auffassungs des gegenseitigen Verhältnisses vom „verum“ und „certum“ sehen. Die Emotionalität, durch die sich bei Vico das mythische Denken auszeichnet, steht nicht im Gegensatz zu zu der „ratio“.<sup>24</sup> Das weitere charakteristische Merkmal des Mythos ist, daß er ein Element der menschlichen Tätigkeit darstellt. Der Mythos ermöglicht so die Bewältigung der Wirklichkeit und zwar vermittelt der Phantasie. Auch in diesem ist die Verbindungslinie zu der „ratio“ zu sehen. Und nicht nur dies! Da der Mythos eigentlich eine aktive Widerspiegelung der Wirklichkeit bedeutet, können in ihm auch die zuständigen Gesellschaftsverhältnisse entdeckt werden. Es kommt dabei dazu, daß sich im Laufe der Zeit auch der intentionale Gehalt einiger Begriffe verändert; so figuriert z. B. der Jupiter als die Personifikation des Himmels und erst später, auf der reiferen gesellschaftlichen Entwicklungsstufe, begegnen wir ihm als dem Herrscher über Götter und Menschen.

Man kann, in dem man sich auf die inneren Kriterien stützt, die Mythen in theologische, heroische und plebejisch-bürgerliche teilen; manche Mythen können dann als direkter Beweis für die inneren Kämpfe innerhalb der Gesellschaft dienen. Dies gilt z. B. von dem Kadmosmythos, in dem Vico einige Jahrhunderte der griechischen poetischen Geschichte verkörpert sieht, der ihm symbolisch den Ursprung der Städte (Asyle), Anfänge des Ackerbaus, Entstehung der Stände und die Macht der Heroen über die Plebejer darstellt.<sup>25</sup>

Die Widerspiegelung der inneren Kämpfe in der Gesellschaft soll nach Vico auch der Mythos von Herkules erhalten. Die Fesselung des Antaios von Herkules wird als Niederwerfung der Plebejer interpretiert, Herkules' Wahnsinn wird als dessen Resignation gegenüber den Plebejern gedeutet, aus der die Übergabe des Ehrechts an die Plebejer erfolgte, die Befleckung Herkules mit dem Blut der Plebejer wird als Ursache seines Todes interpretiert. Allegorisch deutet Vico auch den Mythos von der Minerva,<sup>26</sup> in der er die herrschenden Stände der Patrizier sieht, während ihm der Vulkan das plebejische Element repräsentiert und im Merkur ein Vermittler zwischen den Heroen und Plebejern gesehen wird.

Man kann sicherlich viele von diesen Allegorien als übertrieben betrachten, aber trotzdem muß man zugeben, daß Vico überhaupt als erster gelten kann, der den gesellschaftlichen Inhalt der Mythen zu entziffern wagte. Wenn sich auch seine Analysen in Einzelheiten als falsch erweisen, so ist es doch wahr, daß er fast alle Grundfaktoren der gesellschaftlichen Entwicklung richtig reflektierte und die Mythen zu ihrer Sinndeutung benutzte. Dabei macht aber Vico — indem er die Sprachform analysiert — auch auf andere charakteristische Züge der Mythen aufmerksam. Die Sprache der Mythen ist nicht auf die Erkenntniszwecke abgesehen, sie ist nicht die Sprache, die das wahre Wesen der Sachen zu erfassen vermochte, es

<sup>24</sup> Ibidem, S. 42—45.

<sup>25</sup> G. B. Vico: *Scienza Nuova*, zit. Werk, S. 315—316.

<sup>26</sup> Ibidem, S. 265.



handelt sich vielmehr in ihr nur um eine auf der Phantasie gegründete Art der Sprache, die mit den belebten Substanzen operiert, die oft allegorisierende Züge enthalten. Für diese Art Sprache ist vor allem die Allegorie und die Metapher von Belang. Dies waren letzten Endes auch den anderen Denkern bekannte Tatsachen. Worin aber wirklich Vico ein Neuerer ist, ist die Erforschung der Genealogie einzelner Begriffe, wobei er zwei Aspekte verfolgt, und zwar inwieweit die Begriffe für die Naturobjekte den menschlichen Eigenschaften entnommen sind, wieweit sie mit gewissen menschlichen Aktivitäten zusammenhängen und letzten Endes inwieweit sie von einer sinnlich konkreten Form zur abstrakten übergehen. Vico hat in dieser Hinsicht die Folgen der städtischen Zivilisation vor Augen.

Dasselbe, was von den Mythen in allgemeiner Form gilt, bezieht sich auch auf die Gedichte Homers,<sup>27</sup> in denen Vico die Widerspiegelung der Sitten der primitiven Völker sieht und in Homers Weisheit die Verkörperung der Volksweisheit der theologisch-poetischen und später heroischen Völker zu diagnostizieren versucht, was sicherlich nicht besagen will, daß trotz der ursprünglichen Roheit und Ungebundenheit in homerischen Gedichten auch Elemente der höheren Zivilisation nicht zu finden wären. Letzten Endes handelt es sich bei Homer um eine Gesellschaft, die reich an inneren Widersprüchen war, eine Gesellschaft, in der das heroische Recht an seiner Bedeutung einbüßte und in der schon Elemente der Volksfreiheit zum Durchbruch kamen. Mit anderen Worten kann man sagen, daß Homer schon am Ende der heroischen Epoche steht; als Beweis dafür kann auch dienen, daß die Mythen zu ihm schon in einer entstellten Form gelangten.

Von Seite der historischen Methode haben ein gewisses Gewicht auch jene Kriterien, die Vico für die Datierung der homerischen Gedichte anwendet. Zu den inneren Kriterien gehört z. B. die Kenntnis aller Spiele, die später während der Olympiade vorgeführt wurden, die hohe Stufe der Relief- und Gießkunst, Kenntnis aller bildenden Künste mit Ausnahme der Malerei, die selbst einen höheren Grad der Abstraktion erfordert, Kenntnis der Luxusgegenstände, die von den Phöniziern vermittelt wurden, entwickelte Eheformen sowie umfangreiche geographische Kenntnisse. Homer weiß viel über Ägypter, Libyer und Phönizier zu berichten. Dies sind alle Beweise dafür, daß die homerischen Gedichte die Zustände, die gegen Ende der heroischen Epoche auftauchten, widerspiegeln und eben aus diesem Grunde konnte bei Homer die Phantasie in einem solchen Ausmaß zu Worte kommen.

Bekanntlich hat Vico die Gedichte Homers für das kollektive Werk des griechischen Volkes gehalten. Ihre eigentlichen Schöpfer waren die Rhapsoden, die selbst einen Bestandteil des Volkes bildeten und seine Geschichte erfaßten.

Sicherlich können wir heute manche Ansichten Vicos nicht teilen — so z. B. was den Entstehungsort beider Gedichte anbelangt — aber als wichtigstes Ergebnis der vichianischen Konstruktion bleibt die Erkenntnis der

<sup>27</sup> Ibidem, S. 373 und f.

Ungleichzeitigkeit beider Gedichte, die Vico von der Unterschiedlichkeit der Sitten, die in beiden Gedichten evident ist, herleitet. Während Illias die Jugendepoche der griechischen Völker repräsentiert und Achilles alle Qualitäten der heroischen Tugend verkörpert, inbegriffen auch solche wie Überreiztheit, Zorn, Unversöhnlichkeit, alle jene Qualitäten, welche die Vernunft der Gewalt unterordnen, so kann Odysseus als Symbol der Weisheit gelten, als Repräsentant verfeinerter Sitten; was einen Beweis dafür liefert, daß beide Gesänge nicht gleichzeitig entstehen konnten.

Alle diese Erkenntnisse wurden nur möglich, da Vico die Gedichte Homers als eine Schatzkammer der Gebräuche vom ältesten Griechenland ansah und dies war nur möglich, da Vico zu beweisen suchte, daß die Gedichte Homers ein kollektives Werk des griechischen Volkes waren und eben dies hat ihm Möglichkeit gegeben, das wahre Naturrecht der alten Griechen zu finden.

Vico was sich selbstverständlich mehrerer Parallelen zwischen der ältesten griechischen und römischen Geschichte bewußt, wobei er gleichzeitig auch die Grundunterschiede zwischen den beiden wahrnahm. Der Hauptunterschied bestand darin, daß während in Griechenland das Naturrecht in poetischer Form zustande kam, trat es in Rom hauptsächlich im Zwölftafelgesetz in Erscheinung. Denn Rom hat aus den obenangeführten Gründen die Epoche des poetischen Rechts, das in den homerischen Gedichten verkörpert war, übersprungen.<sup>28</sup>

Dabei ist aber bezeichnend, daß Vico auch im Bereich des Naturrechts die Rolle der Rezeption ablehnte und das Zwölftafelgesetz für die Schöpfung des römischen Volkes hielt. So konnte er auch manche Phänomene der frühgriechischen und frührömischen Geschichte vergleichen und ihm konnten sogar Argumente aus der frühgriechischen Geschichte als Argumente für die römische Geschichte dienen. Erinnern wir an jene Stelle der Neuen Wissenschaft, wo er die ursprüngliche Rolle der Könige im römischen und griechischen Gemeinwesen untersucht und wo er z. B. mit folgendem Argument operiert: „Den monarchischen König kennt Homer nur als Befehlshaber im Krieg; sonst aber nennt er alle Heroen stets Könige, genau wie eine klassische Stelle der Genesis, wo Moses alle Nachkommen Esaus Könige nennt, oder vielmehr, wie die Vulgata sagt, duces, Heerführer.“<sup>29</sup> Eben der Einblick in die homersche Wirklichkeit ermöglichte Vico tiefere Erkenntnis der römischen Frühzeit, in der er vor allem die Merkmale der Gentilverfassung wahrnahm. Über die Existenz der Gentilverfassung bei den alten Römern hat er sich ganz unmißverständlich geäußert. Zitieren wir wenigstens einen Absatz aus den Elementen der Neuen Wissenschaft: „Die Geschlechter entstanden vor dem Gemeinwesen; es sind das die, die von den Römern gentes maiores, das heißt, altadelige Häuser genannt wurden; aus solchen Geschlechtern der Väter bildete Romulus den Senat und damit das römische Gemeinwesen; im Gegensatz dazu hießen gentes minores die neuen adligen Häuser, die nach dem Gemeinwesen gegründet wurden. Solcher Art waren die Häuser der Väter,

<sup>28</sup> Ibidem, S. 412.

<sup>29</sup> Zitiert nach Auerbach, S. 123.

aus denen Junius Brutus nach der Vertreibung der Könige den Senat wieder ergänzte; denn er war ganz zusammengeschrumpft durch den Tod der Senatoren, die Tarquinius Superbus hatte hinrichten lassen.<sup>30</sup> Die Väter dieser Geschlechter waren gleichzeitig Könige, die nicht nur über den Angehörigen des Geschlechts, sondern auch über den nicht gleichberechtigten *famuli*, deren Stellung vielmehr derjenigen der Sklaven ähnelte, Gewalt ausübten. Außerdem haben diese Familienmonarchen über Leben und Tod ihrer Kinder verfügt und bis zur Kaiserzeit kann man keine beträchtlichen Unterschiede zwischen den Sklaven und Kindern finden.

Die wichtigste Feststellung Vicos bezieht sich auf die Entstehung der Staatsgewalt, die er von dem Zerfall der ursprünglichen Geschlechter verfolgt. Denn aus der Angst vor den rebellierenden *famuli* haben sich die *patres* in den Ständen zusammengeschlossen und dabei wurden sie gezwungen, jemanden zu ihrem König zu wählen und so mußte an ihre Spitze einer von ihnen treten, der sich durch Mut und Geistesgegenwart besonders auszeichnete; „und diese nannte man dann Könige, *reges*, von *verbum regere* was eigentlich aufrechterhalten und lenken bedeutet“.<sup>31</sup> So kam es dann zu einer Vereinigung der Interessen der „*patres*“ und die berühmte *patria* bedeutet nichts anderes als die Interessengemeinschaft der *patres*. Vico hat also ganz genau die Klassenmäßigkeit der ersten Staatsformen eingesehen und wie er sich wörtlich äußerte, waren die ersten Staaten ganz und gar darauf angelegt, „die Macht der Adligen zu erhalten“.<sup>32</sup>

Vico behandelt dann sehr ausführlich die Formen der Klassenherrschaft. Die Patrizier, die Familienkönige, die sich im Senat vereinigt hatten, haben alles darauf angelegt, die Herrschaft in eigenen Händen zu behalten. So regierten sie bis zum Zwölftafelgesetz gemäß den Grundsätzen des Gewohnheitsrechts, damit das Recht den Plebejern verheimlicht bleibe und auch später haben sie die Interpretation der Rechtsprinzipien dem Kollegium der *pontifices* überlassen,<sup>33</sup> dessen Mitglieder nur sie werden konnten. Ähnlich sah die Einstellung der Patrizier zum Kriege aus. Sie wollten das ganze Heereswesen in eigener Hand behalten und aus diesem Grunde waren sie sogar Anhänger einer mildereren Politik gegenüber den Besiegten, da sie nicht geneigt waren, von den Plebejern die Unterstützung zu erbitten.

Letzten Endes waren die Plebejer von allen wichtigen Funktionen im Staate ausgeschlossen und bis zum Jahr 309 haben ihnen die Patrizier auch das *ius coniubii* verweigert.<sup>34</sup> Vico weist dann auch auf die Rolle, die bei dem Machtvollzug die Komitien der Kuriaten spielten, in denen alle wichtigen weltlichen Probleme unter dem religiösen Gesichtspunkt behandelt wurden. Bezeichnenderweise vergleicht er das römische Beispiel mit den aristokratischen Regimes in Griechenland und mit der militärischen Demokratie bei den Germanen.<sup>35</sup> Man kann sogar bei Vico die Ansätze der Gedankengänge finden, die später Engels wissenschaftlich begründete und damit kann man erklären, warum er in seiner Analyse manche wichtige

<sup>30</sup> *Ibidem*, S. 49.

<sup>31</sup> *Ibidem*, S. 122.

<sup>32</sup> *Ibidem*, S. 123.

<sup>33</sup> G. B. Vico: *Scienza Nuova*, zit. Werk, S. 263.

<sup>34</sup> *Ibidem*, S. 263.

<sup>35</sup> *Ibidem*, S. 267.

Erkenntnisse vorwegnehmen konnte. Gerade Engels hat nämlich bewiesen, daß zu dem römischen Volk nur jener gehören konnte, der Mitglied einer gens war und damit auch der Kurie und des Stammes. Der Engelsen Auffassung nähert sich Vico auch dort, wo er die Rolle und die Zusammensetzung des Senats beschreibt, und wo er sich mit der Funktion der comitia curiata beschäftigt, letzten Endes auch bei der ganzen Auffassung der Militärdemokratie.<sup>36</sup> Dabei muß man auch sehen, daß Vico seine Theorie auch auf Einzelfälle anzuwenden mußte. Erinnern wir an jene Stelle der Scienza Nuova, wo er den Krieg zwischen Rom und Alba als einen Raubzug interpretiert, oder an die Stelle, wo er die Rolle der Zweikämpfe in Verbindung mit den ersten Kriegsformen diagnostiziert.<sup>37</sup> Nicht minder wichtig sind dann auch Vicos Ausführungen über die Plebejer, in denen er die Nachkommen der ehemaligen famuli erkennt. Die famuli wurden nach ihm zu den Plebejern in dem Augenblick, als die Patrizier gegen sie die Staatsmacht errichtet hatten. Im Unterschied zu den Patriziern waren sie nicht an die Geschlechter gebunden und haben aus diesem Grunde auch keine Rechte gehabt. Auch verfügten sie über kein Eigentum und wurden in dieser Hinsicht an die herrschende Schicht der Patrizier angewiesen. Erst später vermittelte ihnen das Agrargesetz eine gewisse Art von Eigentum (das bonitarische Eigentum), das eine erbetene und widerrufliche Form des Eigentums war. Vico sieht die Hauptsache dieser Rechtslosigkeit vor allen darin, daß die Plebejer das ius coniubii erlangen, denn das ius coniubii fungierte als das ursprüngliche Recht innerhalb der Geschlechter, und wurde so auch zur Grundlage der werdenden Staatsmacht. Selbstverständlich sind diese Ideen nicht ganz neu und man könnte für sie auch bei den alten römischen Juristen — Vico zitiert bei dieser Gelegenheit Modestinus — Unterstützung finden.<sup>38</sup> Vor allem sah Modestinus in dem ius coniubii die Basis von allem menschlichen Verkehr. Es ist klar, daß Vico die Rolle dieses Rechts und des Kampfes um dieses Recht überschätzt — die marxistische Historiographie macht darauf aufmerksam, daß dahinter der Kampf des großen Grundbesitzes gegen das kleine Bodeneigentum stand — andererseits ist aber klar, daß Vico den Mechanismus der Macht der Patrizier klar zu diagnostizieren wusste. Eben durch dieses Recht kamen den Patriziern die höchsten Vorteile zugunsten, eben dieses Recht befähigte sie zu den Auspizien und sogar zu den sazerdotalen Funktionen, während den Plebejern die profane Sphäre vorenthalten blieb. Aber auch was die Eigentumsverhältnisse anbelangt, hat Vico eine gewisse Ahnung von dem wahren Sachverhalt, in dem er darauf hinweist, daß den Plebejern das bonitarische Eigentum zustand, während die Patrizier über das unbeschränkte quiritarische Eigentum verfügten.<sup>39</sup>

Und endlich kommen auch Vicos Gedanken über den Ursprung der Plebejer in Erwägung. Vico sieht in ihnen die Nachfahren der famuli der älteren römischen Geschlechter, deren Väter manchmal auf dem Niveau der Sklaven standen, dann auch Fremde, wobei Vico auf die mehrschich-

<sup>36</sup> *Ibidem*, S. 263.

<sup>37</sup> *Ibidem*, S. 447.

<sup>38</sup> *Ibidem*, S. 269–270.

<sup>39</sup> *Ibidem*, S. 271–281.

tige Bedeutung des Termins „hostis“ verweist — unter dem „hostis“ ist Freund, Fremder und Feind zu verstehen.<sup>40</sup> Man kann damit auch einige Nachrichten der alten Autoren deuten, die darauf hinwiesen, daß die Verfassung einzelner Staaten von den Fremden demokratisiert worden ist.

Als einen Markstein in der Entwicklung der römischen Gesellschaft bezeichnet Vico die Einführung des „Census“, indem er im öffentlichen Census den Ausgangspunkt für die Demokratie sieht.<sup>41</sup> Die Einführung des Census wurde durch die plebejischen Unruhen hervorgerufen; damals bestimmte Fabius Maximus eine Einteilung der römischen Bürger in Senatoren, Ritter und Plebejer, je nach dem Reichtum und schuf damit die vorhergehende ständische Gliederung der Gesellschaft ab. Damit wurde der Weg Roms zur volksfreien Republik gebnet.

Vico ist sich dessen klar bewußt, daß erst die Zenturialverfassung die ältere Gentilverfassung zu besiegen vermochte. Dabei begreift Vico die Einführung des Census als einen längeren Entwicklungsprozeß und macht besonders auf die Umwandlung einzelner Qualitäten innerhalb dieses Prozesses aufmerksam. Zuerst handelte es sich bei dem Census nur um die Besteuerung des Adels, später entwickelte sich aus dem Census ein Mittel, das zur Abschaffung der Gentilverfassung führen konnte und letzten Endes wurde aus dem Census ein Instrument des allgemeinen Demokratisierungsprozesses, denn der Census hat den Aufstieg der Plebejer möglich gemacht.

Dieser Sinn für die Qualitätswandlung kommt dann auch bei der Analyse anderer Institutionen zutage, dort z. B., wo Vico die Rolle der Komitien behandelt.<sup>42</sup> Vico zeigt, daß zuerst eine wichtige Rolle den Kuriatkomitien zukam, an denen nur vollberechtigte Mitglieder (quirites), Mitglieder Geschlechtsverbände, teilnahmen. Nach der Einführung des Census fiel die Hauptrolle den comitia centuriata zu und später auch den comitia tributa, die die Demokratisierungstendenz förderten, während die Wirksamkeit der Kuriatkomitien auf das Mindestmaß reduziert wurde. Sie haben später nur die religiösen Funktionen erfüllt.<sup>43</sup>

Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch Vicos Analyse des Zwölftafelgesetzes von Belang; einerseits wurden in ihm große Zugeständnisse an die Plebs gemacht, andererseits kam es in ihm durch einige Formel zur Einschränkung dieser Konzessionen und so hat dies Gesetz eigentlich die Machtbefugnisse der Patrizier garantiert.

Wichtige Erkenntnisse bringt dann Vico auch zu der Entwicklung der Eigentumsformen. So begreift er z. B. das bonitatische Eigentum als Bauernlehen und Leutelehen, welches die Leute, das sind die Plebeier, an den Früchten der Landgüter ihrer Heroen genossen, während es sich beim quiritarischen Eigentum um Eigentum der heroischen oder bewaffneten Lehen handelte.<sup>44</sup>

Dieser scharfe Einblick, der manchmal weiter reicht als es die Möglich-

<sup>40</sup> Ibidem, S. 278.

<sup>41</sup> Ibidem, S. 283.

<sup>42</sup> Ibidem, S. 285 und f.

<sup>43</sup> Ibidem, S. 245, 266, 277, 278, 283–284, 295–297.

<sup>44</sup> Ibidem, S. 271–272.

keiten der wissenschaftlichen Erkenntnis zulassen, konzentriert dann die Deutung der römischen Geschichte auf die Analyse des Eigentums und der Machtverhältnisse, was natürlicherweise Vico zu den Fragen der Klassenanalyse führt, wenigstens im Rahmen der herrschenden Klasse und ihrer Gruppen, wobei er aber die eigentliche Frage der bürgerlichen Klassendifferenzierung, das heißt die Rolle der Sklaven außer Acht läßt. Das führte Vico dazu, daß er auch die äußere Geschichte Roms in Abhängigkeit von der inneren Politik auffaßte, wobei er aber auch den Einfluß dieser Expansionspolitik auf die Umgestaltung der inneren Verhältnisse Roms zu ergründen suchte (besonders was die Funktion der Rechtsformen anbelangt).

Man würde sich aber täuschen, sollte man bei Vico nur diese analysierenden Züge sehen. Vico hat seine Geschichte vom ausgesprochenen Klassenstandpunkt geschrieben, wobei er ausdrücklich Partei für die Unterdrückten ergriff. Im Unterschied zu den Humanisten, die die heroischen Akte der Einzelnen priesen, die zum Wohl des Vaterlandes unternommen wurden, demystifiziert und deheroisiert er diese Taten mit dem Hinweis, was sie den breiten Massen des Volkes bringen konnten, welchen Nutzen sie den Plebejern brachten als den, sie immer mehr in den Kriegen zu bedrücken, sie weiter in ein Meer von Zinsen zu ertränken, sie immer tiefer in den privaten Kerkern zu begraben, wo sie sie mit den Ruten auf die nackten Schultern schlugen wie die elendsten Sklaven „Und wer etwa aus jenem Stand der Heroen es unternahm, sie durch irgendein Agrargesetz ein wenig zu entlasten, zur Zeit solcher römischen Tugend, der wurde als Rebel angeklagt und hingerichtet; so ging es in Rom dem Manlius Capitolinus, der das Kapitol vor der Einäscherung durch die Gallier gerettet hat, so in Sparta dem König Agis. Eben weil sich Adlige der frühesten Völker für Heroen hielten, also für höher geartet von Natur als die Plebejer, gehen sie so schlecht um mit der elenden Menge ihrer Völker. Denn ganz gewiß setzt die römische Geschichte jeden aufmerksamen Leser ins Erstaunen, wenn er sie unter folgenden Gesichtspunkten betrachtet; was ist die römische Tugend bei so viel Hochmut? Was Mäßigung bei so viel Habsucht, was Milde bei so viel Grausamkeit, was Gerechtigkeit bei so viel Ungleichheit.“<sup>45</sup>

## K ZÁKLADNÍM PRINCIPŮM VICOVA POJETÍ DĚJIN

Autor zkoumá základní metodologické principy Vicoovy historické koncepce, a to především v té podobě, jak se projevily v Nové vědě. Vico redukoval v podstatě úlohu božské prozřetelnosti a sekularizoval ji, přičemž využil při svých vývodech poznatků právních a došel k mnoha poznatkům, jež byly později potvrzeny klasiky marxismu. Vico vycházel z univerzální historické koncepce, nevylučoval žádný národ z historického procesu, a proto mohl dospět k pojetí vlastních historických zákonitostí.

<sup>45</sup> Zittler nach Auerbach, S. 142.